

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 44

Artikel: Die Gasternbibel

Autor: Krebs, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

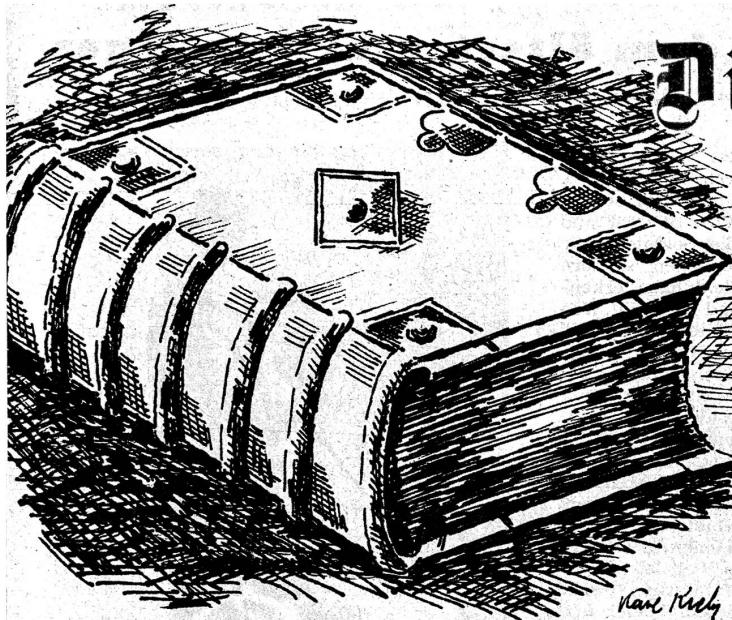
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gasternbibel



G in «schauerlich furchtbar schönen Gasterntal», wie einer vor 99 Jahren geschrieben, ca. 2 Stunden hinter Kandersteg, wird seit Jahrhunderten eine Bibel aufbewahrt, die in mancher Beziehung eine merkwürdige Geschichte hat:

«Getruckt wurde sie zu Bärn in der hoch Oberkeitlichen Trukerey durch Andreas Hugenet» in den Jahren 1683 und 1684; von den 6099 Büchern, die damals gedruckt wurden, sind ausser einem Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Bern, und einem in der Kirche Wilderswil, nur noch wenige am Leben. Ihre Entstehung verdankt die Bibel der Starrköpfigkeit und prozessionsartigen Langsamkeit des alten mächtigen Bern. Bis 1660 wurden im Bernerland unzählige Lutherbibeln gebraucht. Daher mag sich erklären, dass in jenem Jahre die Geistlichkeit und der hohe Rat von Zürich den kirchlichen und staatlichen Behörden von Bern den Vorschlag machten, gemeinsam mit ihnen, die seit Reformationszeiten in Zürich gültige Uebersetzung der Heiligen Schrift neu drucken zu lassen. Gewiss hoffte Zürich damit eine gemeinsame Bibel für die reformierten Orte der

schweizerischen Eidgenossenschaft zu schaffen. Die Sache wäre durch die «beiden starken Stiere, am Wagen der Eidgenossenschaft» wie Zwingli Zürich und Bern nannte, schon vorwärts gebracht worden. Doch das Selbständigkeitbewusstsein des alten Bern liess sich nicht ins Schlepptau der Zürcher nehmen, vertrug die Entscheidung und brachte damit das Unternehmen einer gemeinschweizerischen Bibelübersetzung zu Fall.

Aber wie der Wind die Wolken zwingt, so zwangen die damaligen Verhältnisse die Berner nun doch, nach einer ihnen zusagenden Bibelübersetzung Ausschau zu halten. Sie wählten die peinlich genaue Uebertragung des streng calvinisch gesinnten Gelehrten Johannes Piscator, geboren zu Strassburg im Jahre 1546, gestorben 1625 in Herborn. Seine Uebersetzung gelangte 1602 und 1603 zum erstenmal in den Druck zu Herborn. An der dortigen reformierten Schule studierten in der Folge bedeutende Berner Pfarrer, und Piscator selber, sein Mitherausgeber des Heidelberger Katechismus Olevianus. So entstand die Berner Piscatorbibel, ein Prachtsstück für Bücherfreunde, ein Kupferstichtitel des Berner Malers Joseph Werner, des Lehrmeisters der Anna Waser, ziert das Titelblatt. Der Druck wurde durch den hochbrigkeitslichen Buchdrucker Gabriel Thormann geleitet, es erfolgten bis Mitte des vorigen Jahrhunderts 13 Auflagen. Ein Exemplar jener ersten Ausgabe gelangte nun ins abgelegene Gasterntal und erhielt sich dort bis heute. Doch so ganz von ungefähr kam es nicht dorthin.

Gabriel Thormann hatte einen Vetter namens Ulrich Thormann, Landvogt zu Aigle. Dieser wurde im Jahre 1695 durch die Obrigkeit beauftragt, den damals wichtigsten Uebergang über die Berneralpen, den heutigen Lütschenpass, zu verbessern, und gegen Lawinengefahr teilweise zu verlegen. Zur Ausführung dieser Arbeit erhielt er eine Compagnie Soldaten, die unter dem Befehl des Hauptmanns Abraham von Graffenried standen. Ein Plan über das damalige Wegprojekt besteht heute noch im bernischen Staatsarchiv, ein weiteres Exemplar hängt im Gasthaus Gfällalp am Lütschenpass. Deutlich erkennt man heute noch rechts vom Absturz des Lütschengletschers Mauerreste jener Strasse.

Mit dem Aufenthalt dort oben lernte Ulrich Thormann die Bewohner des Gasterntals näher kennen und schätzen. Oft monatelang durch Lawinen vom Verkehr abgeschnitten, wusste er, wie weit, beschwerlich und gefährlich ihr Weg zu ihrem Seelsorger und Gotteshaus in «Frutigen» war. Er kannte den Wert der Bibel besser als viele Heutigen, und schenkte ihnen ein Exemplar der damals 12jährigen Piscatorbibel. Ueber Wesen und Denken des Ulrich Thormanns gibt wohl am besten folgende Widmung der Gasternbibel Aufschluss:

«Gott dem Allmächtig und Allgütigen zu Lob und zur befürderung seines Heiligen Namens verehre Ich Undterschribener denen Ehram- und Bescheidenen Einwohnern dess wilden Thals Gastern ins Gemein diss Buch in welchem begriffen ist Dass Heilige worth und Willen dess Allmächtigen Gottes, der einzige trost unsserer unstärblischen Seelen: die gnädige Verheissung unsserer Erlösung und Säigkeit, Wodurch der Heilige Geist der Starke finder Gottes aller Aussenwelten Härz berührt, und unss versichert der Unendlichen Liebe Und Barmherzigkeit die Er unss in Christo Jesu bewisen hat.

Und wünsche hiemit von Hertzen, dass durch Lösung diser Heiligen Bibel, diese Einwohner Zunehmen in der Erkäntnis, in Welcher besteht dass Ewige und Säige Leben. Amen.

Ullrich Thormann alt Gubrnator zu Aellen, Rächtsprächer in der Hohen Appelations-Kammer des wältschen Lands, diss maliger Besitzer des Einsamen Hausses Ralligen, patricius der Statt Bärn. Im Jahr als ich auf Bewilligung der Hohen Oberkeit zu Befürderung dess gemeinen Nutzens und der Commerzien mit Hilff Herren Abraham von Graffenried, dess grossen Raths, hauptmann über eine Compagnie ausszüger die Strass über den Gasternbärg biss an die Wallisgräntzen gegen Lütschen aufgericht hab, war dass Jahr nach Christi, unsseres Erlösers und Säigmachers geburth eintaussent Sechshundert sechs und Neuntzigste. MDCLXXXVI.

Es soll diese Bibel allezeit Verbleiben in Handen des Eltesten Haussvaters oder Hausmutter derjenigen so dass gantze Jahr auss in gasteren wohnen.



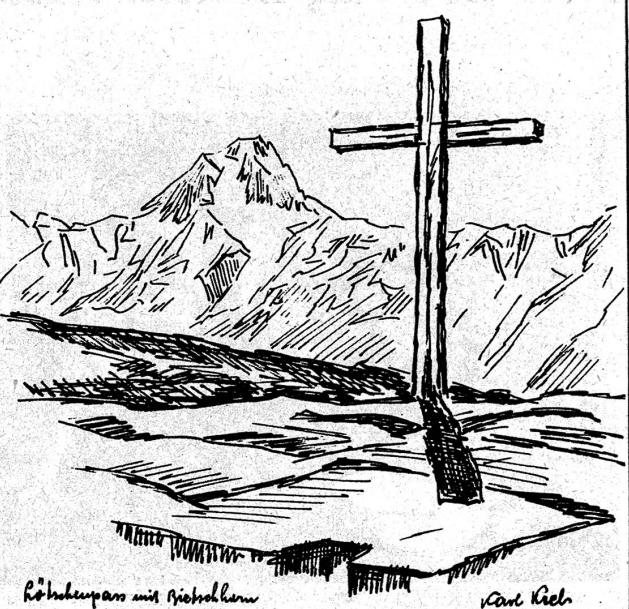
Piscator, nach einem Gemälde in der Universität Bern

98 Jahre später erhielten die Berner Junker Viktor von Wattenwil, Dragonerhauptmann, und Beat von Tscharner den Auftrag wegen Holzlieferungen hinauf ins Gasterntal zu steigen. Sie vernahmen von diesem Buch und von dem vielen Trost, das es den Bewohnern dieses abgelegenen Tales gegeben hat, sie fanden aber auch die Gasternbibel zerlesen und gefährdet. Gerührt liessen sie sich die Bibel mit nach Bern geben, wo sie sie in fingerdicke silberbeschlagene Deckel einbinden liessen. 1785 auf den letzten Junisonntag erhielten die Gasterntaler ihre Bibel mit folgender Widmung zurück: « Wir schenken euch nun durch den neuen band eure Bibel zum zweiten Mal, ihr verlägnen Bewohner dieses einsamen Tales! Empfanget dies Buch wieder zurück, das euch und euren Vätern so viel Trost gab, — das Buch, das euch den Allmächtigen kennen lehret; der euch und alles schuf. »

Diese beiden Besucher wären dort oben bestimmt, ohne diese Tat der Liebe und Freigebigkeit, in völlige Vergessenheit geraten. Wenn auch bald darauf die französische Revolution und die französische Herrschaft in unseren Bergtälern ihren Unfug trieb, ja, sogar bis zur « Capäll » in Kandersteg — die Piscatorbibel blieb aber in Händen der Gastern. Wenn die Pfarrer aus Frutigen und seit 1840 aus Kandergrund zu den Gastern hinaufsteigen, scharen sich die Einwohner gerne um ihre Bibel, um aus ihr Gottes Wort und Wille zu hören. In jener Zeit fand die Predigt meistens an einem Wochentag des Hochsommers, zur Zeit der Heuernte statt, und mit dem Seelsorger zogen dann gerne Verwandte und Bekannte der Gastern mit hinauf ins abgelegene Tal der Gastern. Herr Pfarrer Gyger begann 1822 Bemerkungen über Predigttext, Besucherzahl, wichtige Ereignisse des Jahres und über das Ergebnis der Heuernte zu machen, und mit wenigen Ausnahmen folgt ihm in diesem schönen Brauch auch der heutige Seelsorger Herr Pfarrer Marti zu Kandergrund.

Mit der Zunahme der Bevölkerung der Bergtäler einerseits und Zunahme von Steinschlag und Lawinengefahr anderseits entleerte sich das Gasterntal und wird heute nur noch im Sommer durch Bergbauern und Gasthausinhaber bewohnt. Allerdings vollzieht sich die Talfahrt oft erst gegen das Ende des Jahres nach Auffütterung des Heus und das Tal bleibt dann bis in den Mai völlig unbewohnt. Der Bestimmung des Stifters konnte aus diesem Grunde nicht mehr nachgelebt werden: Die Bibel habe allezeit zu bleiben in Händen des ältesten Bewohners derer, die das ganze Jahr aus in Gastern wohnen. Die Bäuererversammlung löste diese Frage heute nach ihrem Ermessen.

Während drei Sommern bauten die Berner (1696–1698) an der Strasse, bis an die Wallisergrenze, die durch ein Kreuz markiert ist, der Weiterbau scheiterte dann aber am Argwohn der Walliser, denn diese wurden zum Teil noch von den Urkantonen, welche eine Handelsstrasse über den Gotthard lieber



Die Kantonsgrenze auf dem Lötschenpass. Im Hintergrund das Bietschhorn

sahen, gegen die anderstgläubigen Berner aufgewiegt. Ja, die Walliser verboten das Weiterführen auf ihrer Kantonssseite. Aber eine Tat christlicher Nächstenliebe blieb durch all die Jahrhunderte in gesegnetem Andenken. Wenn auch der Verkehr eine Zeitlang über den Lötschenpass zunahm, wurde er doch durch den Bau des Gemmipasses (1736–1741) überholt.

Unter furchtbaren Opfern versuchten es die Berner viele Jahrhunderte später, diesmal tief unter dem Kreuz am Lötschenpass hindurch, ins Wallis zu gelangen, und diesmal mit vollem Erfolg. Tief unter den Bewohner des Gasterntals fährt heute die Lötschenbergbahn ins Wallis, und so ist der Wunsch Ulrich Thormanns doch in Erfüllung gegangen.

Die Gasternpredigt findet alle Jahre am ersten Augustsonntag statt. Mit dem Seelsorger, Herrn Pfarrer Marti aus Kandergrund, einmal hinauf zu steigen ins Gasterntal, bleibt für jeden eine Erinnerung für sein ganzes Leben.

Karl Krebs.

Bim Chlappperläubli numenand

Wo der Miggū un i vom Abeschoppe i de Räblüte gäge hei zue zirllet sy, het's prezis Flügleralarm gä. I ha sicher nüt Böses dänt, won i — nume so nabebv — gleit ha — — —

„D'Luftschüller sy eigeltech o' plaget Lüt. Rüt weder loszich bi Nacht u Näbel, us em warne Rächt use bi jeder Jahreszpt — — —

„Woich mi o' no verruvt mache mit däm heibe Gschürm“, puzt er mi ab. „Säg mer nüt vo Luftschüuz, we mer wei Fründe blybe. Kes Wort meh vo der Sach!“

Dereväg im Chutt han i der Miggū no nie gieh. E Gring het er gha, röter weder e Tomate, u d'Dugg syh ihm schier usfegheit. Vo dene drei Haublitter, wo mer o' jdo fruecher öppe hei bodiget gha, het er emel chuum hönnie gschürtet sy!

„Luftschüuz, nüt weder Luftschüuz. Was i scho für Zpt verpläumperet, für Chrafi vergüdet u Gald usfegheit ha für dä — für dä Lust — dä

Luftschüuz!“ Der Miggū het sech ergeisteret u ejach z'lut gredt. U gichtaglet het er, u d'Stimm het's ihm verchlage.

I ha ne welemäg kurtig agluegt. „Eh aber Miggū, das muek doch sy. I de hütige Zpte, wo me wie ha wüsse — — —“

„Böz Tonner, da bin i schön ynetrappt.

„Was muek sy! Rüt muek sy! Sy mir eigeltech no frei Bürger i der freie Schwyz?“ Der Miggū het brület, daß es i de Loubebbögen es Echo gä het u d'Lüt sy blybe stah. Es het nume no gählt, daß e Tschugger wär derbär, do z'chälpe. De hätt de der Miggū syner Freiheitsglücht hönnie mit eme Feuerüber abreakiere. Weder es isch te Grünen ume Wäg gsh. Nebenan hönnie sie hält nid sy. Un i ha scho mänglich für mi dänt, sie syge welewäg besser weder ihre Ruef. Emel i wett — so ame Samstig Abé — my Seel nid Tschugger sy. U wüt abe tene z'gsh isch gsh, het der Miggū wohntige.

„E ganze Vormittag han i als Luftschüzwart mitteue Sangied abwägge. Das haich emel nid i der Wohnig fürnähl! Die Souerei, wo das gäb! Dä Drätl! Im Chäller stöh di große Sangied. Bi der Gmeind muech se chouse. D'e tuesch i chlyn Seel abfülle. I jedes Zimmer, i d'Chuchine, i d'Gäng un i d'Abritte müesste zäche Kilo Sang. Zäche Kilo! Im Huus, won i Luftschüzwart bi, het's acht Zwöizimmer-

wohntige. Das macht als i allem vierzg Sangied. Bierzg! U we do ds Rächte nid verleghet heich, chasch ja a de Fingeren abklaviere, wie mängs Kilo daß das jäme git. Bierhundert Kilo! Sang! U prezis i üsem Huus wohnen als alti Lüt. Da chasch dä ganz Chrampli aleini mache. Hätsch du di derfür, auti Mandli u Wybli mit schwäre Sangied daßme z'jäge? U was berchunich für die Biebz? Als Luftschüzwart darsch e Stahlhälm zum reduzierte Prys vo zwölf Fränkli chouse. E reduzierte Stahlhälm! Un e Wasserprüge heich d'Ehr us dytm eigete Portmonee a' schaffen, u e Füürhaagge muech zueche tue u' d'ner Chöste. Das macht im Total bi die vierzg Fränkli. U vierzg Mau i vom Chäller mit dem verflümet schwäre Sangied z' Huus uf. Bierzg Mau mit lääre Hände z' Huus ab! U dä Stahlhälm, wo mi zwee Feuerüber un e Zwöifräntler tostet het, paßt mer nid emau!“

„D hätt mer nid getrouw, dem Miggū z'säge, us eue Gring wien är eine heig, syg's schwär, e passende Huet z'finde. Drum han i gschwiege. Un är isch o zum Berichtang cho.

„Oppis hei si mer ja gä — vergäbe“ meint er tröhärzig. „E schöni, rot u gäub g'ereggeli Armbinde. My tüüri e schöni! U weisch,“ derby isch ihm schier ds Gräne z'vorderficht gsh, „es muech hält jeden oppis tue für d' Landesverteidigung.“ Chäderi.